

THOMAS JAHNKE gehört zu den prominentesten Kritikern der Pisa-Studie.

Der Didaktiker meint: Testindustrie und Politik beerdigen die wissenschaftliche Pädagogik

Wir testen uns zu Tode

W

arum soll man sich fünf Jahre danach dafür interessieren, dass es bei der internationalen Leistungsstudie Pisa – um es vorsichtig zu sagen – massive lokale, regionale, nationale und internationale Unregelmäßigkeiten gab? Warum noch an statistischen Mängeln und kapitalen Fehlern bei der Auswertung Anstoß nehmen? Warum den Gehalt der Ankreuzaufgaben kritisieren? Weil es hier nicht um die Vergangenheit geht, sondern um die Zukunft.

Der Testindustrie und ihren wissenschaftlichen Apologeten ist es gelungen, diese Untersuchungen zu periodisieren, ein Abonnement auf die Erhebung immer neuer Daten nebst der zugehörigen Auswertungshoheit und Geltungsmacht zu erlangen. Es geht also nicht um die Frage, ob man nicht ein paar Testpsychologen und -pädagogen die Freude darüber gönnen soll, wie sie nach dürren Zeiten voller Selbst- und Fremdzweifel die Kultusministerkonferenz in den letzten fünf Jahren so einfach über den Tisch ziehen konnten, dass diese schon meinte, sich selbst zu bewegen und unerbittlich – auch gegen die vernünftigsten Einwände – damit begann, die Test-Bildung zu befördern.

Bis 2019 sind bundesweit bereits 17 Testungen und 19 Berichterstattungen über diese Testungen beschlossen, ganz zu schweigen von Tests und Evaluationen in Bundesländern und einzelnen Regionen. Und warum soll dieser Gedanke auf die Schule beschränkt bleiben? „Pisa für Erwachsene“, „Pisa für Studierende“, „Pisa für Lehrende“ schallt es schon durch den Blätterwald; fast könnte man meinen, der Nürnberger Trichter sei endlich erfunden. Vielleicht sollte man ihn sich vor seinem universellen Einsatz doch noch einmal anschauen? Zunächst stellt man dabei ernüchtert fest, dass mit diesem Trichter nirgends etwas eingefüllt wird, sondern dass er nur misst.

Ach, es können doch nur Neider und jegliche deutsche Mängel negierende Schönredner sein, die bestreiten, dass sich Schülerleistungen, um es einmal auf Schulnoten umzurechnen, auf Hundertstel genau messen, kalibrieren, skalieren und probabilistisch bestimmen lassen. Endlich haben wir Myriaden von Daten, empirische „Befunde“, sind nicht mehr auf Mutmaßungen angewiesen. Das bislang nur gefühlte Bildungsmentekel hat Dezimalen bekommen – genauer, als man das noch verstehen kann.

Der gesunde Menschenverstand kann doch vor solcher Präzision nur in die Knie gehen und alles Weitere der Wissenschaft überlassen. Die Zahlengläubigkeit, übrigens auch die der beteiligten Wissenschaftler in statistische Methoden, tut ein Übriges. Und falls diese Messungen doch nicht so genau sind, dann bleiben es doch Messungen, deren Aussagen insgesamt ja irgendwie stimmen müssen, das sagen uns schon deren Vielzahl und die Pressesprecher der beteiligten Institute. Selbst krasse Verfahrensfehler können da nicht mehr zu Buche schlagen, mitteln sich aus, sind marginal.

Die Botschaft ist unabweisbar: Finnland, oh Finnland! Alles wird gut. Wir werden dein vorbildliches Schulsystem importieren wie Käse aus der Schweiz oder Rotwein aus Frankreich – natürlich muss das kostenneutral erfolgen.

Wer behauptet, dass Unternehmungen von solcher Größenordnung (auch was die finanziellen Dimensionen betrifft) gar nicht irren können, hat natürlich einerseits recht, da wirtschaftliche, militärische und politische Macht – so auch im vorliegenden Fall – nicht falsch liegen kann. Er muss aber andererseits zum Beispiel den Absturz der Raumfähre Challenger oder den Irak-Krieg der USA oder den Bankrott industrieller Großunternehmen negieren. Schließlich waren in diesen groß dimensionierten Fällen doch auch stets ausreichend viele Wissenschaftler beteiligt und reichlich Gelder im Spiel.

Billige Polemik? Pisa basiert auf wirtschaftlichen und politischen Interessen und ist nicht in erster Linie und auch nicht in zweiter eine von wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen geleitete Untersuchung. Es handelt sich um eine politische Auftragsstudie der OECD, zu deren satzungsgemäßen Zielen die optimale Wirtschaftsentwicklung in ihren Mitgliedstaaten gehört. Auftragnehmer ist ein internationales Konsortium, das fast nur aus privaten Unternehmen – „educational-assessment“-Firmen – besteht, die Pisa entwickelt und bislang an 58 Staaten verkauft haben. Mag schon sein, dass früher Wissenschaftler darüber stritten, wie man zum Beispiel mathematische Bildung definieren kann; heute tut das die OECD und schlägt ihre Definition schon mal unwilligen Mitgliedsländern um die Ohren, dass die Zahlen nur so fliegen.

Während andere Länder auf die Ergebnisse der Pisa-Studie ausgesprochen gelassen reagierten, stecken wir Deutsche solche Prügel nicht ungenen ein. Sie zeigen uns den abgrundtiefen Ernst der Lage und lassen unsere Politiker in freudiger Nutzung der einmaligen Situation grausam aktiv werden: Endlich bewegt sich etwas. Wer da noch fragt, ob auch in die richtige Richtung, der will nur beschwichtigen, der will die Misere nicht in vollem Ausmaß wahrhaben.

Also auf in die nächste Testung, in die weitere administrative Verflachung von Bildung. Unsere Schülerinnen und Schüler werden schon lernen, ihr Kreuz zu tragen und bei der richtigen Antwort zu setzen. Und tun sie das dann, sei es aus Testpffiffigkeit, sei es aus Eigennutz, werden die Bildungspolitiker ihre Erfolge feiern und die widerstrebenden Lehrerinnen und Lehrer sich zunehmend testerfahren und -gewohnt möglicherweise kaum noch der Kandare erinnern, an die man sie nehmen musste zu ihrem und der Wirtschaftsnation Deutschland Wohl.

Der Verfasser ist Professor für Didaktik der Mathematik an der Universität Potsdam und einer der Herausgeber und Autoren des Buches: „Pisa & Co. – Kritik eines Programms“, erschienen im Franzbecker Verlag, Hildesheim 2006

„Also auf in die nächste Testung, in die weitere administrative Verflachung von Bildung!“